Zu stillen Höhen!

Roman von Anton Schott.

(9. Fortsetzung.)

„Kann eh' sein", macht es der Wölfel wieder. „Wenn ihn nichts anderes in das Gelese trieben hat, hast es eh' du erzweckt."

„Ich mein' halt auch, wie der Wölfel sagt," redet der Mitterberger. „Wenn einen nichts anderes vom gewohnten Gehsteige drückt, ein Wurf auf die Straßen — mein' ich — kaum."

„So ist's halt was anderes," brummt der Säumer beleidigt. „Am Ende sagt er es selbst einmal . . ."

„Ich mein' nicht," zweifelt und muthmaßt der Wölfel.

„Mir scheint, du . . . du weißt etwas", räth der Grundlos. „Alle hundertmal kann sich's einer nach deinem Reden an den Fingern abzupfen . . ."

So redet und schwatzt man dahin, bald von dem und bald von jenem, und wenn so ein Stücker zehn Mannerleut auf einem Deckbaume hocken, gibt's an Gesprächsstoff keinen Mangel. Ist gar nicht viel Unterschied zwischen Männlein und Weiblein in so Stücken, jedes füttert sein Mundwerk, daß es schwatzt und plappert, und zu reden und zu schwatzen gibt es allenthalben auf der Welt.

Wenn aber so ein Stücker zehn Männerleut auf einem Deckbaume sitzen und hämmern und nageln, geht schon ein Fleck Dach mit den ganzen Tag über.

„Morgen ist der Klaben wieder in Ordnung", verspricht der Bubnbackel, der zweite Zimmermann, dem Lenhard, als man abends Feierabend macht, und all zwei so die geleistete Tagesarbeit betrachten. „Wenn wieder so viel Hände sind wie heute."

„Werden eh' wieder allsamt kommen", muthmaßt der. „Ist ja noch ein Verlaß auf so Nachbarn, und versprochen hat mir die Hilf' ein jeder."

„Nachher fehlt nichts."

Richtig rücken den andern Tag in aller Frühe dieselben Leut' wieder an und machen sich an die Arbeit; nur der Säumer scheint nimmer zu kommen. Wegen dem kann's aber gerade so gehen, wenn ein jeder gehörig zum Zeug schaut.

„Hat ihn ja doch keiner beleidigt", sinnt der Wegemacher. „Ein bissel rasch in der Höhe ist er schon seit jeher, und oft nimmt er ein Wort anders an, als wie es ausgegeben worden ist, aber ich wüßte nicht, daß auch nur so ein Muckezer gefallen wäre."

Um Kennerbrodzeit herum kommt er endlich daher, ganz verstört und verschwitzt.

„Heut' hast dich einmal sauber verschlafen," neckt der Bubnbackel. „Deinem Alter nach müßtest doch . . . ."

„Gar nicht wahr", widerspricht der Säumer brummend. „Vom Verschlafen keine Rede; hab' ein nothwendiges Geschäft gehabt."

„So?"

„Ja. Heut' nacht hat der Teufel meine Alte geholt, und da hab' ich sie ihm bin in die Erlau hinaustragen helfen." Er will einen Witz machen, aber die Feindseligkeit, die durch Generationen her brauchmäßig zwischen alten und jungen Säumerleuten besteht, verzerrt den Witz bis zur . . . Abscheulichkeit.

Auf diese Rede fällt kein Wort. Jedwedes Kind in der ganzen Gemeinde kennt das Verhältnis, das wohl durch absichtliches und geflissentliches Vermitteln der jungen Säumerin hübsch stark gemildert worden, aber wenn es noch eckiger gewesen wäre, wenn man statt jährlich so drei, vier Prezesse, deren alle Tage soviel gehabt hätte in der Familie, so gäbe dies doch keine Berechtigung zu solcher Rede. Ein paar Augenblicke ist es so still, daß man jeden Nagel zu Boden fallen hören könnte.

Nur der Wölfel räuspert sich nach einem Weilchen recht kräftig und spuckt nachher noch kräftiger aus.

„Pfui Teufel", sagt er, „pfui Teufel! Das ist eine saubere Red' von einem Kind! Das ist ein . . . Spruch, wenn die Mutter gestorben ist."

„Und . . . und geht's dich was an?" stottert der Säumer zornig heraus und wird biberroth im Gesicht.

„So ein Spruch geht jeden an, mein ich, weil sich ein jeder für dich und . . . und für deinen . . . Unverstand schämen muß. Verstehst mich?"

„Du . . . mit mir schämen?" braust und begehrt nun der Säumer auf. „Du willst dich für einen andern schämen, du . . . du Rothvogel, du elendiger! Eine gute Lust hätt' ich und zeiget' dir etwas. Schaut mir nur einer den — den —"

„Gehört sich nicht — Spottrede", kollert der Waldsepp in seiner Weise heraus. „Hütbubenstückel."

„In dem Stücke hat der Wölfel recht," bringt der Grundlos. „Sel sag' ich alle hundertmal, daß sich so ein Schwatz nicht gehört für ein Kind, wenn es neunmal nicht gut gewesen ist mit einem Eltern."

„Wie schaut's denn nachher bei dir aus mit deinem Buben?" fragt der lange Mathes vom Dache herunter. „Hast doch schon so einen stammigen Klachel, der dich einmal jemanden tragen hilft! Mir scheint, derselbe braucht nicht gerade ledert (schwächlich) zu sein."

Der Säumer schaut ein paar Augenblicke aufs Dach hinauf zu diesen Leuten, als wollte er sie allsamt mit Haut und Haaren auffressen. Er erkennt, daß sein mehr als grober Spott die Mißbilligung sämtlicher Nachbarn erregt, und er hat gehört, daß des Wölfels Zurechtweisung die Mißbilligungsreden gelockert. Er giebt ein saugrob Geheiß, kehrt sich um und geht wieder heim, ohne auch nur eine Schindel angerührt zu haben.

Wenn die Dummköpfe nicht einmal einen Spaß verstehen, nachher sollen sie . . . ja, was sollen sie nur, das für sie taugt? Es fällt ihm augenblicklich in seinem Zorn und Aerger nichts ein. Und der — der Rothvogel, der Scheinheilige, der in seinem ganzen Vermögen keine zehn Gulden hat, wenn es gut geht, der will ihn zurechtweisen, ihn, den Säumer, der sich so gut gewirthschaftet? Wart' nur, Kamerad! Die Rede kann sich einer merken. Wird sich schon eine Zeit finden, wo sie hervorzusuchen ist, und wo sie paßt. Wird eh keine Ewigkeit anstehen, so kommt er als Gemeinde-Armer in die Kost und geht von Haus zu Haus, dann — auch „pfui Teufel, und schämen muß man sich mit dir", und soundso, wie man einem halt ins Gewissen redet zu solcher Zeit. Braucht nicht einmal eine gar lange Zeit, darf ihm gerade nur einmal etwas zustoßen, was dann? Seine Geschwister haben ein jedes selbst zu rackern und zu fretten, daß sie sich mit heiler Haut durchs Leben schlagen und ihre Rangen groß füttern; die können ihn nicht zu sich nehmen, so fällt er eben der Gemeinde zur Last. Nachher — nachher, Mannl, geht's aus einem andern Ton. Wart' nur, Spottmannl!

Den dritten Tag darauf wird die alte Säumerin zu Grabe gebracht, und aus jedem Hause geht eins auf die Leiche, weil es so der Brauch ist im Walde und auch der Wölfel geht mit.

Kein Auge wird naß wegen des Ablebens des alten Weibes, hingegen wird aber viel geredet und gemurrt über die Aeußerung, die der Säumer gethan. Man weiß wohl, daß sich Mutter und Sohn als echte Säumerleute gegenüberstanden, daß keines von beiden getrachtet, den alten Säumerbrauch abzubringen und einmal zu leben, wie andere Leute, Eltern und Kinder, so gemeiniglich leben mitsammen; man weiß auch, wie oft sie vor Gericht gekommen, trotzdem die Luz ihr möglichstes gethan, solches zu verhindern, aber — so eine Rede gehört sich einmal nicht, sei eins, wie es will.

„Wie man hinmißt, so wird wieder hergemessen", sagt der Steineter, als von ungefähr die Rede an ihn kommt. „Ich . . . . nein, schon wegen der Rückzahlung thät' ich es nicht."

Der Wölfel steht dabei, und wie ein Himmellichtzer fährt es ihm durch den Kopf: Wegen der Rückzahlung! Ein richtiger Mensch thut das Böse nicht, weil er ein Mensch ist, der überhaupt nur Gutes thun soll des Menschen wegen, der ein Ebenbild Gottes ist, er thut es nicht, weil es der Herrgott ausdrücklich verboten hat; aber wenn einer schon nicht so weit hinaufkann, so ist es allweil besser, er thut das Böse nicht, weil er sich vor der Strafe fürchtet. Und besser ist besser!

„Was hat eins einem Eltern zu danken, wenn es nachgrübelt!" erinnert er.

„Wird genug sein. Und so ein . . . Christ . . . Na, man kennt ja die Freundschaft."

Als aber die Luz einmal an ihm vorbeikommt, und er zufällig in ihr Gesicht sieht, werden wieder ein paar alte Erinnerungen wach in seinem Kopfe, und wie eine düstere Wolke huscht es über sein Gemüth. Könnt' auch anders sein heute, wenn . . . ja wenn das „Wenn" nicht gewesen wäre. Die hätt' schon einen andern verdient, als so einen Robling, einen Grobian, einen . . . ja, wie nennt er denn so einen Kerl nur, um den rechten Namen zu erwischen? Dann löst sich ein tiefer Seufzer von seiner Brust, und er müht sich, auf andere Gedanken zu kommen. Einen Waschkittel hat sie ihn einmal geheißen oder so ungefähr und . . . Wird ihn eh' verdient haben, den Säumer, sonst hätte sie ihn nicht bekommen. Schwamm drüber!

Er mischt sich recht lebhaft ins Gerede und Gespräch der Zunächststehenden, und als sich nachher der Zug in Bewegung setzt, geht er auch mit und betet.

Der Säumer aber merkt am ganzen Gehaben der Leute, wie er sich mit der dummen Witzrede in der Meinung der Leute herabgesetzt, und sein noch nicht verrauchter Aerger wächst aufs neue. Beim Leichtrunke schüttet er die erste Halbe Bieres nur so in sich hinein, um den Zorn zu verschwemmen, und dann sinnt er, wie er dem Lumpen, der mit seiner Zurechtweisung die ganze Brühe zum Kochen gebracht, auch ein Schellchen anhängen könne, das ihn ein Weilchen beirrt. Er fängt nach und nach darüber zu klagen an, daß der Wölfel seiner Ansicht nach so etwas wie ein kleiner Lump sein müsse. Unlängst wären zwei Viehhändler bei ihm gewesen, und aus denen hätte er durch allerlei List und Hin- und Herfragen herausgebracht, daß sie ganz genau jedes Stückels geheimste Fehler und Mängel gewußt, und solches könne ihnen unmöglich ein anderer geoffenbart haben . . . als wie der Hüter, der das Vieh den ganzen Sommer über im Aug' und in der Wart habe. Aller Wahrscheinlichkeit nach spielte er mit den Händlern unter einer Decke und triezte von denen seinen Sack gefüllt. Wär' auch schließlich dumm genug, wenn er sich nichts verdienen wollte, wo er sich etwas verdienen könnte.

Die Umsitzenden sagen wohl nichts dazu, und viele vertheidigen den Stierhüter nach Kräften wider den Anwurf der Unehrlichkeit; aber die Rede ist einmal gethan und gehört worden, und der Verdacht ist ein gar eigenartig Kind', der als ein gemachter Spitzbube um des Menschen Herz und Sinnen schleicht und beständig nach einem Ritzchen späht, durch das er sich einzwängen könne, sei dies nun heute, morgen oder in einem Jahre.

Manchem fällt plötzlich einmal ein, daß er thatsächlich bei irgend einem Verkaufe von den Käufern sondso viel weniger bekommen, weil sie auf irgend einen mehr oder minder wahrnehmbaren Fehler hingewiesen und damit den Preis gedrückt hatten. Kann schon sein, daß sie solches nicht selbst im Augenblicke wahrgenommen, sondern von einem erfahren, der gut darum gewußt, vom — Hüter. Und sel wäre schon das Zuwiderste, wenn man in so einen Kerl nicht mehr Vertrauen setzen könnte und setzen dürfte. Der eine denkt sich so, und der andere auch, man tauscht gelegentlich die Meinungen aus, und so und so, wie es halt geht, und zum Schluß wird es als Gewißheit herumgesprochen, was der Säumer gemuthmaßt.

Durch Zufall erfährt auch der Wölfel von den Reden und Muthmaßungen, doch kann er nicht herausbringen, daß der oder jener so geredet; er kriegt keinen Anhalt, den oder jenen zusammenzuscheren und kräftig zur Rede und zum Beweise zu stellen. Nur so viel bringt er nach und nach heraus, daß eine ähnliche Rede bei der alten Säumerin Leichtrunke gefallen, und daß sie der Säumer selbst ganz harmlos vorgebracht. Lediglich die Thatsache wäre erzählt worden, daß die Händler um jedes einzelnen Stückels Fehler und Mängel wüßten. Name wär' überhaupt keiner genannt worden.

Der Säumer! Nun ja: so einem Kunden ist nichts zu schlecht und zu schundig, und wie der Schelm ist, so denkt er. Steht nicht einmal dafür, daß er so einen Lumpen bei Gericht verklagt.

Eine gewaltige Verbitterung schleicht sich in sein Herz und in sein Sinnen, das ganze Thal kommt ihm so dunkel und so finster vor, wie eine Rußküche, und die Menschen darin wie eitel falsch und giftig Otterngezüchte. Wenn nur schon wieder einmal die Zeit käme, wo er fort kann, hinauf auf die stillen einsamen Höhen des Luckenberges, weg, weit weg von der abscheulichen Rasse! Einen Juchezer wollt' er thun, daß es über die halbe Welt hinaushallte, und ein Dankgebet wollte er sprechen, daß gewiß keines aufrichtiger und kräftiger zum Himmel gestiegen.

Aber wie lange das noch ansteht! Wohl wird es im Thale schon allenthalben grün, und Blümchen um Blümchen zwängt sich aus dem duftigen Erdboden, aber von den Höhen des Luckenberges gleißt noch der Schnee, und wenn es herunten regnet, schneit es oben. Aerger und Zorn fressen sich in sein Herz, wie scharfer Rost in blanken Stahl, und es gehen ihn oft Stunden an, wo er all das, was in des Professors Büchel steht, was er selbst oft gedacht und gesonnen, und was er so schön geträumt, wenn er in seinem Sinnen und Schönheitswähnen zu „seinem" Kreuze auf den höchsten Höhen des Luckenberges hinaufgeschaut, als reine Flausen und Narretheien verlacht und des Höchsten Gebot: Kindlein, liebet einander! als einen beißenden Witz über die Schlechtigkeit der Welt betrachtet.

In so einer Stimmung ist er auch einmal, als er gegen Abend draußen auf den Fluren herumstreift und mit sich und mit allem im Himmel und auf Erden hadert, und dem Säumer begegnet, der mit leerem Düngerwagen heimzu fährt.

Da überfliegt es ihn gerade, wie wenn ihm einer ein Schaff heißen Wassers über den Leib schüttete. Er geht auf den grundfalschen Kerl zu und stellt ihn zur Rede. „Du", redet er ihn an, „jetzt muß ich dich doch einmal fragen, weil wir so schön zusammenkommen. Was hast denn selmal gesagt, wie deiner Mutter Leichtrunk gewesen ist — he?"

„Ich?" dehnt der Säumer langmächtig und sichtlich überrascht heraus. „Ich sollt' etwas gesagt haben? Ueber dich, etwan?"

„Kann schon sein. Kannst dich nimmer erinnern?"

„Nein, da wirklich nicht."

„Mit den Viehhändlern, hast gesagt, thät ich unter einer Decken spielen und thät ihnen alle Fehler und Mängel jedes Stückes verrathen. Ist's nicht so?"

„Beileibe nicht," verwahrt sich der Säumer. „Es kann sein, daß eine Sprach' davon war, und daß einer gesagt hat, sie wollten dich aus dem und jenem Grunde nimmer als Stierhüter haben, aber — nein, i hab' nichts gesagt."

„Leapfeifen!" schimpft der Wölfel. „Nicht einmal für seine Rede steht er ein. Pfui Teufel! Und — weißt, wenn sie mich nimmer als Stierhüter wollen, so sollen sie es bleiben lassen. Verstehst? Ich geh' derentwegen auch nicht krumm, ich . . . ich . . ." Da fällt ihm mit einem Male wieder ein, was den Säumer ärgert, und er sagt es. „Ich schau' mich nachher um ein anderes Geschäft; ich werde dein Geschäftel übernehmen. Verstehst?"

„So? Was meinst denn da für eines?"

„Dem Gankerl (Teufel) werd' ich den Trager machen, wenn er wieder einmal . . ."

Nun kommt der Aerger aber über den Säumer. „Was sagst?" schreit er wüthend auf. „Was sagst? Bringst mir das wieder zu Gehör? Kerl, ich schlage dich nieder . . . wie eine Katz."

„Sel müßt einer schon können, und ich müßt' auch ein Zeitel dabei sein," lächelt der Wölfel, theils befriedigt ob des Erfolges, und theils auch überlegen. Jetzt geht es aus einem andern Tone, und der Lump soll nur schlagen, wenn er sich traut. Gewachsen ist er ihm schon noch, und es giebt einen schönen Anlaß, seinem Zorn und Aerger einmal ein kleines Thürchen zum theilweisen Abzuge zu öffnen.

Der Säumer feiert thatsächlich nicht lange und zieht ihm mit dem Peitschenstiele eine Annehmbare herüber.

Im nächsten Augenblicke aber hat der Wölfel den Peitschenstiel erfaßt, reißt ihn dem Angreifer aus der Hand und schlägt nur so blindlings darauf los, als ob er auf der Tenne stände und es mit etwas zähem Getreide zu thun hätte, und so lange schlägt er, bis der Säumer unter dem Wagen liegt und sich nimmer regt und nimmer rührt.

Daß er ihn vielleicht gar erschlagen! . . . . . Ein Ding, denkt er sich in seiner Aufregung und seinem Zorne, packt den Kerl, wirft ihn auf den Wagen und treibt die Zugthiere an. Sie werden schon heimfinden.

Dann geht er ruhig seines Weges weiter und freut sich, daß er den Kunden einmal gehörig hat verhauen und versalzen können. Doch dazwischen meldet sich immer und immer wieder der Vorwurf: wenn er — am Ende gar todt ist? — und immer eindringlicher und quälender wird diese Frage. Wenn er ihn erschlagen hätte? Wenn er ein — Mörder geworden? Heimzu! Vielleicht erfährt er im Dorfe schon, wie die Sache steht . . . Nein, wenn es doch so wäre, wenn . . Er weicht vom Wege ab und irrt quer über die Fluren hin, ohne Ziel und ohne Zweck, wie . . . Kain . . . Herrgott! Wird's ja wohl nicht so weit sein! Ein ander Gesicht zeigt die That vor der Verübung, ein ander Gesicht nachher, und das letztere ist gewöhnlich eine scheusame Fratze.

Spät in der Nacht kommt er erst in's Dorf zurück, und wie ein Dieb schleicht er sich an das Säumershaus heran, etwas zu erspähen, was seine bangen Zweifel zerstören könne, so oder so . . . . . Wie ein Dieb? Derweilen könnt' einer auch noch mit demselben Rechte sagen: wie ein — Mörder.

Aber derweilen ist es doch noch nicht so arg. In der Stube sieht er den Arzt und einen oder zwei Nachbarn, und an den Reden hört er durch das Fenster, daß der Kerl noch lebt, aber scheusam zerknüllt ist. Nun, sell schadet ihm nicht, wenn er nur nicht stirbt.

Etwas beruhigter geht er heim, aber bis gen Morgen thut er kein Auge zu. Es reut ihn nicht recht, daß er den Menschen einmal gehörig durchgewalkt, aber es steckt trotzdem etwas in ihm, das ihm keine Ruhe läßt und keinen Frieden, das ihn überall zwickt und beißt, inwendig und auswendig, und das ihn allweil gelinde mahnt, daß er trotz alledem Unrecht gethan. Wenn es auch so ist, wie es jetzt ist, und wenn es nicht schlimmer wird, es ist allweil so, daß . . . . . . daß die Schuld auf seine Seite überhängt.

Die nächsten Tage aber hört er, daß sich das Befinden des Säumers zusehends bessert, und es wird ihm allweil leichter. Als er ihn jedoch gar einmal von weitem sieht, wie er, obwohl noch ganz verbunden, im Hausgarten herumwerkt, schwindet die letzte Besorgnis, und er denkt kaum mehr daran.

Inzwischen aber hat der Arzt die Sache bei Gericht angezeigt, und es steht nicht lange an, so kommt es zur Verhandlung.

Der Wölfel leugnet und beschönigt nichts, und er sagt auch nicht, daß ihn die Geschichte reut; deswegen werden ihm sechs Wochen Haft hinaufgepelzt und die Tragung von Kosten und Schmerzensgeld zugesprochen. Zu dem Geschwatze von den Kosten und dem Schmerzensgelde lacht er nur, denn es ist noch keinem etwas genommen worden, das er nicht hat, aber die sechs Wochen Haft sind zuwider, abscheulich eklig. Unterdes wird's Zeit zum Auftriebe auf den Luckenberg, und mit einem Hüter, der im Koter hockt, ist den Leuten nicht geholfen. Deswegen werden sie sich um einen andern umsehen müssen, und er . . . Höllteufel übereinander! Jetzt hat er erst die Geschichte beim richtigen Ende erwischt.

Wie wenn sich die ganze Welt um ihn her verfinsterte, so kommt es ihm auf dem Heimwege vor, und daheim

Land! Land!

Jetzt ist die Zeit, Land zu kaufen in der St. Peters Kolonie!

Wir haben einige der auserlesensten Stücke Landes zu verkaufen, zu Preisen, die jedem passen.

Wilde und verbesserte Ländereien gekauft und verkauft.

Lassen Sie Ihr Land durch uns verkaufen.

Wegen Anleihen und Versicherungen irgend welcher Art sprechen Sie vor bei

PILLA & LINDBERG
MUENSTER - - - SASK.

John Mamer
Münster, Sask.

McCormick u. Deering Maschinen. „Moline" und „Emerson" Pflüge, Mandt Wägen, Hero und Winner Putzmühlen, Gasolin Engines. Reparaturen irgend welcher Maschinen eine Spezialität.

KLASEN BROS.

Händler in allen Sorten von

Baumaterialien

Agenten für

Deering Selbstbinder, Mähmaschinen, Heurechen und Wägen

Geld zu verleihen auf verbesserte Farmen.

DANA, SASK.

Unsere Prämien.

Um unsern Abonnenten Gelegenheit zu geben zu unerhört billigen Preisen

gute katholische Bücher

anzuschaffen haben wir uns entschlossen jedem unserer Abonnenten, die seine Rückstände, die er dem „St. Peters Boten" schuldet, ins Reine bringt und noch außerdem für ein volles Jahr im Voraus bezahlt, eines der folgenden prächtigen Bücher portofrei zuzusenden gegen Extrazahlung von

nur 25 Cents.

Prämie No. 1. Der geheiligte Tag, ein vollständiges Gebetbuch für Katholiken aller Stände. 320 Seiten Imitation Lederband mit Goldpressung und feinem Goldschnitt. **Retail-Preis 60.**

Prämie No 2. Führer zu Gott, ein prächtiges Gebetbuch, als Geschenk für Erstkommunikanten geeignet, in weißem Celluloideinband mit feinem Goldschnitt und Schloß. **Retail Preis 60Cts**

Prämie No. 4. Key of Heaven. Eines der besten englischen Gebetbücher. Eignet sich vorzüglich als Geschenk für nichtdeutsche Freunde. Gebunden in schwarz chagrinierten biegsamen Leder mit Goldpressung, Rundecken u. Rotgoldschnitt. **Retailpreis 60Cts.**

eines der folgenden prachtvollen Bücher wird an jeden Abonnenten, der den „St. Peters Boten" auf ein volles Jahr vorausbezahlt, portofrei zugesandt gegen Extrazahlung von

nur 50 Cents.

Prämie No 5. Der geheiligte Tag Ein prachtvolles Gebetbuch in feinstem wattiertem Lederband mit Gold- und Farbenpressung, Rundecken und Feingoldschnitt. Eignet sich vorzüglich als Geschenk für Erstkommunikanten oder Brautleute.

Prämie No 6. Legende der Heiligen von P. Wilh. Auer. Ein Buch von 755 Seiten mit 367 schönen Bildern geziert. Gebunden in schönem schwarzem Einband mit Blindpressung. Sollte in keinem Hause fehlen.

Prämie No 7. Gebetbuch in feinstem Celluloid-Einband mit Goldschnitt und Schloß passend für Erstkommunikanten-Geschenk.

Prämie No 8. Rosenkranz aus feinster, echter Perlmutter mit Perlmutterkreuz. Ein prachtvolles Geschenk für Erstkommunikanten und Brautleute. Dieselben sind nicht geweiht. Auf Wunsch können dieselben vor dem Abschicken geweiht und mit den päpstlichen Ablässen, sowie mit den Kreuzherrenablässen versehen werden.

Prämie No. 10. Der goldene Himmelsschlüssel. Gebetbuch mit großem Druck. 530 Seiten mit 2 Stahlstichen. Starker gepreßter Leinwandband mit Rotschnitt. **Retail-Preis 90Cts.**

Das folgende prachtvolle Buch wird an Abonnenten, die auf ein volles Jahr vorausbezahlen portofrei gesandt gegen Extrazahlung von

nur 75 Cents

Prämie No. 9. Goffines Handpostille mit Text und Auslegung aller sonn- und festtäglichen Evangelien sowie den daraus gezogenen Glaubens- und Sittenlehren, nebst einem vollständigen Gebetbuche und einer Beschreibung des heiligen Landes. Enthält über 100 Bilder, ist auf vorzüglichem Papier gedruckt und sehr solid in Halbleder mit feiner Pressung gebunden.

Bei Einsendung des Abonnementes mit dem Extrabetrage gebe man die Nummer der Prämie an, welche gewünscht wird

Abonnenten die bereits für ein volles Jahr vorausbezahlt haben, sind ebenfalls zu einer Prämie berechtigt, wenn sie uns den Extrabetrag einsenden. Solche, deren Abonnement nur für einen Teil eines Jahres vorausbezahlt ist, müssen den fehlenden Betrag einsenden um das Abonnement auf ein volles Jahr im voraus zu bezahlen.

Nur eine Prämie kann bei Vorausbezahlung eines Jahrganges gegeben werden. Wer daher zwei oder mehr Prämien wünscht, muß für zwei oder mehrere Jahrgänge vorausbezahlen und die betreffenden Extrazahlungen machen.

Die Prämien werden portofrei zugesandt.

Man adressiere

St. Peters Bote

Münster, Sask.

— Der —

„St. Peters Bote"

nur $1.00 pro Jahr!